

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.58102

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



»révoltes populaires« des 16. und 17. Jahrhunderts neben fiskalischen Motiven auch noch andere – vor allem soziale – Faktoren eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben, die jedoch im Rahmen seiner Darstellung unberücksichtigt bleiben müssen (S. 64). Im einzelnen erwähnt er folgende Bauernaufstände: den *mouvement campanere* (1591–1595) im Languedoc, die Erhebungen der *Croquants* (1635–1638) im Südwesten Frankreichs und der *Nu-Pieds* (1639) in der Normandie, den Aufstand im Vivarais von 1670 sowie die »Stempelsteuerrevolte« in der Bretagne des Jahres 1675. In sieben Punkten arbeitet er ihre gemeinsamen Merkmale heraus und vergleicht sie dann mit den spezifischen Erscheinungen bei städtischen Revolten (S. 70–76). Dabei zeigt sich, daß bei den Aufständen in den Städten eine größere Beteiligung der führenden städtischen Schichten oder zumindest deren wohlwollende Neutralität festzustellen ist (S. 74). Einige Ausführungen zur Diskussion über die Reform des Steuerwesens, die um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert verstärkt einsetzt, zum Problem ständischer Mitbeteiligung bei der Bewilligung von Steuern und zum Komplex der »Cahiers de doléances« beschließen den ersten Teil.

Im wesentlich kürzeren zweiten Teil macht HINCKER den Leser mit einigen Themen und Problemen bekannt, die in der neueren Forschung diskutiert werden. So werden hier die durch Boris PORSCHNEW ausgelöste Diskussion über die Frage, ob die Volksaufstände des 17. Jahrhunderts den Charakter von antimonarchischen, antifeudalen, antiabsolutistischen oder antifiskalischen Revolten gehabt haben, und die vielschichtige Problematik der Privilegierten des »Ancien Régime« neben einigen anderen Themen mit Bezug auf die neueste Literatur kurz skizziert. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesen die Forschung beschäftigenden Fragen wird man in Anbetracht des zur Verfügung stehenden Raumes auch nicht erwarten können.

Insgesamt gesehen bietet das Buch dem Fachhistoriker nichts Neues; für den mit ihm speziell angesprochenen, historisch interessierten Leserkreis enthält es jedoch eine Fülle interessanter und fundierter Informationen, die in verständlicher und ansprechender Form dargeboten werden.

Klaus MALETTKE, Berlin

Walter MÖNCH, Frankreichs Kultur. Tradition und Revolte. Von der Klassik bis zum Surrealismus, Berlin, New York (Walter de Gruyter) 1972, 8<sup>o</sup>, XVI + 826 S., 9 Abb.

Die französische Kultur hat in den letzten vier Jahrhunderten stets von neuem eine so große Ausstrahlungskraft besessen, daß es einen Kenner und Liebhaber wie Walter MÖNCH reizen mußte, diese in ihrer Vielschichtigkeit zu erfassen. Seine Absicht ist es, »bekannte Tatbestände neu aus der Sicht unserer Zeit darzustellen, Unbekanntes ans Licht zu fördern und Zusammenhänge aufzudecken, die sich zwischen den Wandlungen der Gesellschaft und den jeweils neuen Formen ihrer Kultur ergeben haben und immer neu ergeben« (S. 1).



Wie hat der Verfasser die ungeheure Fülle an Gestalten, Formen und Teilbereichen in den Griff bekommen? Das Buch gliedert sich entsprechend den Jahrhunderten in vier Teile. Der Raum ist, abgesehen vom leichten Übergewicht des gegenwärtigen »Zeitalters«, gleichmäßig bemessen. Ein einleitendes Kapitel steckt jeweils den staatlichen und gesellschaftlichen Rahmen ab. Die weiteren versammeln dann jeweils mehrere Porträts um ein Leitmotiv. Wo sich dieses Prinzip nicht durchführen ließ, sind die allgemeinen Bewegungen dargestellt: eine Begriffsbestimmung der Romantik, Architektur, Malerei und Musik dieses Zeitabschnitts sowie die französische Malerei vom Realismus zum Surrealismus. In der Regel vollzieht der Leser also eine Art Gipfelwanderung. Im »siècle de Louis XIV« führt sie von Descartes, Pascal, Bossuet, Fénelon über Corneille, Racine, Molière zu Boileau. Mit Montesquieu, Voltaire, Rousseau und Diderot sind Positionen der Aufklärung bezeichnet. Das 19. Jahrhundert hat den Löwenanteil mit zwei Dreigestirnen an Anfang und Ende (Chateaubriand, Madame de Staël, Napoléon und Auguste Comte, Claude Bernard, Hyppolite Taine) sowie zwei Vierergruppen (Baudelaire, Mallarmé, Verlaine, Rimbaud und Stendhal, Balzac, Flaubert, Zola). Zwei gegensätzliche Paare bezeichnen das 20. Jahrhundert: »klassische Profile« (Gide, Valéry, Proust, Claudel) und Dramatiker (Artaud, Claudel, Sartre, Ionesco).

Die strenge Komposition und die Verdichtung auf wenige Protagonisten hat den Vorteil der Übersichtlichkeit und erlaubt dem Verfasser wenige herausragende Werke ausgiebig abzuhandeln und eine Fülle von meist übersetzten Zitaten auszubreiten. Das so zustandgekommene Pantheon des französischen Geistes degradiert jedoch eine Reihe von Denkern und Schriftstellern zu Statisten, deren Stellung im Bewußtsein des gebildeten Franzosen unübersehbar ist: der Herzog von Saint-Simon, Holbach, de Sade, Michelet, Sainte-Beuve, Gobineau, Bergson und Romain Rolland. Dies ist jedoch kein Einwand gegen die *Kultur Frankreichs*, denn das Werk will eben weniger und mehr als eine *Kulturgeschichte* bieten. Weniger insofern als die enzyklopädische Breite und »Vollständigkeit« nicht angestrebt ist, und mehr, weil das Wirken der »Großen« dargestellt und wenig beachteten Beziehungen im Spannungsfeld zwischen Musik, Literatur und naturwissenschaftlichem Denken nachgegangen wird.

Die dem Werk zugrunde liegende Geschichtsauffassung ist zweifellos Voltaire sehr verpflichtet, denn der Autor stellt seine Protagonisten »hinter den Vorhang der Zeitgeschichte« und die Zeitalter werden durch einen oder mehrere »grands hommes« charakterisiert. Allerdings unterschlägt W. M. die gesellschaftliche Entwicklung nicht. Vor allem im letzten Teil kommt sie zu ihrem vollen Recht in einer breiten und gründlichen Analyse, die wesentliches M. BEAUJOUR und J. EHRMANN (*La France contemporaine. Textes et documents*, Paris, A. Colin, 1965) verdankt.

Die teilweise sehr prallen und scharfen Porträts machen den Reiz der *Kultur Frankreichs* aus, historische Exkurse über literarische Formen wie Predigt, Märchen, Enzyklopädie und die revolutionäre Rhetorik spannen oft einen weiten Bogen bis zur Antike, doch liegt der bleibende Wert sicherlich in den Querverbindungen, die W. M. brillant zu ziehen weiß. Eine gründliche



Kenntnis der französischen Musikgeschichte und Literatur vermittelt überraschende Einblicke in Konstanten und bietet Ausblicke auf noch zu erforschende Beziehungen, die man selten so prägnant formuliert finden wird. Es sei hier nur an die Wagnerrezeption erinnert.

Anfänger wie Spezialist werden die *Kultur Frankreichs* gleichermaßen mit Gewinn zur Hand nehmen, zumal eine Bibliographie von 35 Seiten, Namen- und ausführliches Inhaltsverzeichnis – das ein Sachregister ersetzt – sowie neun Abbildungen mit Kommentar dem Werk beigegeben sind. – Man spürt jedoch an einigen Stellen den Romanisten, der das Fremdwort zelebriert (ridiküle Geschöpfe, S. 147; die Intensität des erlebten Insoliten, S. 451; ein refraktärer Pfarrer, S. 368), was dem des Französischen Unkundigen das Verständnis kaum erleichtern dürfte.

Wie weit sich rechts und links des Rheins die Geister in der Auffassung von Kultur scheiden, vermag man an einer jüngst erschienenen französischen Synthese abzulesen. Der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Pierre CHAUNU (*La civilisation de l'Europe des lumières*, Paris, Arthaud, 1971) behandelt nur sieben Jahrzehnte, allerdings in ihrer gesamteuropäischen Entwicklung. Er geht wirtschaftlichen, sozialen und politischen Faktoren nach, die die Aufklärung erst möglich machten. Die eigentlich schöpferischen Akte stehen an der Spitze einer Pyramide, deren Sockel – nämlich die Wasserscheide zwischen denen, die des Lesens und Schreibens kundig sind und dem »Volk« – in die Analyse einbezogen wird. So ergeben sich Profile der Sensibilität und Religiosität, die Kultur als eine Teilhabe gewisser genau bezeichneter sozialer Gruppen ausweisen. Dieser Forschungsansatz beruht auf einer autochthonen Wissenschaftstradition und scheint vorerst in unüberbrückbarem Gegensatz zu einer geistesgeschichtlichen Orientierung zu stehen.

Dieter GEMBICKI, Genf